



Das Schloß Pierrefonds bei Compiègne.
Wiederhergestellt durch Viollet-le-Duc in Paris.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 7. * BERLIN, DEN 25. JANUAR 1922.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Amerikanische und englische Städtebau-Bestrebungen.

Von J. Stübben in Münster-Werse.



Im November 1921 hat in London in den Räumen des „Royal Institute of British Architects“ eine umfangreiche Ausstellung von Werken amerikanischer Baukunst und Stadtplanung (American Architecture and City Planning) stattgefunden. Sie ist durch Vorträge der amerikanischen Fachmänner Goodhue und Barber erläutert, ferner durch einen Vortrag von Raymond Unwin vom englischen Standpunkt gewürdigt worden und verdient auch unsere aufmerksame Beachtung.

In England und Amerika ist die Übersetzung unseres Wortes Städtebau (etwa town construction) nicht in Gebrauch. Man bezeichnet die Tätigkeit der Architekten auf diesem Gebiete in Großbritannien als town planning, in den Vereinigten Staaten als city planning, den Architekten selbst als town- oder city planner, faßt also den Berufszweig enger auf, als wir in Deutschland, wo die allumfassenden Begriffe Städtebau und Städtebauer schon auf den Entwurf von Bebauungsplänen mäßigen Umfanges Anwendung finden.

Ins Französische wurden unsere Bezeichnungen Städtebau und Stadtbaukunst anfangs (durch Karl Buls) als „construction des villes“ und „art de bâtir les villes“ übersetzt. An ihre Stelle setzten die Pariser

jedoch die Benennung „art urbain“. Unsere „Städtebauer“ aber nennen sie nicht etwa constructeur de villes — eine solche Bezeichnung gibt es nicht —, sondern „architecte urbaniste“ oder kurz „urbaniste“. Ebenso haben die Italiener die anfangs (von A. Caccia) benutzte umständliche Übersetzung costruzione delle città durch das kurze Wort edilizia ersetzt.

Indes der Name tut es nicht. Sachlich herrscht nach dem Krieg in England und Amerika wie in Italien auf städtebaulichem Gebiet ein reges fortschrittliches Leben und Streben, während in Frankreich trotz der höchst zahlreichen und wichtigen Aufgaben das konservative Festhalten an der überlieferten Art vorwiegt. Vielleicht am lebhaftesten ist das Streben und Fortschreiten in den Vereinigten Staaten, wo nach Jahrhundert langer Gleichgültigkeit unter Führung von Männern wie Burnham, Ford, Nolen, Olmsted, Williams u. a. die Anlage, Umgestaltung und Verschönerung der Städte als eine Sache von grundlegender und weitverbreiteter Wichtigkeit behandelt wird.

Raymond Unwin hat in seinem Vortrag vom 29. November vorigen Jahres mit Beziehung auf die oben erwähnte Ausstellung über amerikanischen und englischen Städtebau sehr bemerkenswerte Ausführungen gemacht, denen wir in den nachstehenden Zeilen im Wesentlichen folgen werden.

Hatten schon auf der mit dem internationalen Städtebau-Kongreß im Jahre 1910 verbundenen Aus-

stellung die großangelegten Entwürfe Burnhams für Chicago, die Park- und die Grünstreifen-Pläne Olmsted's und manche anderen Gegenstände aus den Vereinigten Staaten unsere höchste Aufmerksamkeit erregt, so würde es heute leicht sein, die gesamten damaligen Ausstellungs-Galerien mit neuen Werken amerikanischer Stadtplanung zu füllen, die alle unseres Studiums wert sind.

Zwar sind in England im letzten Jahrzehnt unter der Mitwirkung einsichtsvoller Eigentümer ausgedehnter Gelände vortreffliche Leistungen städtebaulicher Art entstanden. Aber den örtlichen Behörden war durch das Gesetz von 1909 nur eine geringe Machtvollkommenheit erteilt worden. Dann aber wurde der Fortschritt durch dringendere sonstige Erfassung der Geister und durch die Kriegsereignisse gehemmt. Die neue Gesetzgebung wird hoffentlich als fördernd sich erweisen. So haben die später in Tätigkeit Getretenen den Vorteil, zu beobachten, was Andere getan haben, nicht um deren Werke, die auf anderen Grundbedingungen erwachsen sind, nachzuahmen, sondern um aus den fremden Erfahrungen zu lernen.

Die Neuyorker Hochbahn, mag sie nötig und erträglich sein, wird man in London nicht nachbilden. Die Völker sind von einander verschieden. Jedes übt Kritik an dem Tun des anderen. Jedes sollte aber auch bestrebt sein, trotz der Kritik das Seinige zum Wissen und Fortschreiten der Welt beizutragen. Zeichnet sich ein Volk nach der einen Richtung aus, so mag es nach der anderen zurückblicken, um von der Erfahrung der Nachbarn zu lernen. In städtebaulichen Dingen hat England Manches zu lernen von Frankreich, Deutschland, Schweden und besonders von Amerika, wie die gegenwärtige Ausstellung es beweist.

Vielleicht könnte man wünschen, daß die eigentlichen Stadtbaupläne reichlicher vertreten wären; in Bezug auf Stadtverschönerung (city adornment) ist die Schautellung überaus reichhaltig. Überlieferung und Eigenart, Unternehmungsmut und Durchbrechung aller Fesseln, wenn es sich darum handelt, neue Bedürfnisse in neuen Formen zu befriedigen — alles das drückt sich in Amerika in einer Sprache aus, der wir ältere Völker nicht mächtig sind. Glück auf zu dieser jugendlichen Tatkraft. Ihr gehört die Zukunft. Und doch kann die Ausstellung uns lehren, wie die neuen Erfordernisse durch neue und eigenartige Lösungen erfüllt werden können, ohne in eine Form des Ausdrucks zu verfallen, die dem Verständnis des Volkes fremd ist.

Die bisherige Erfahrung im Städtebau ist in Amerika verschieden von der europäischen. Die Städte oder sogar Stadtteile, die besonders in England auf Grund eines förmlichen Planes angelegt wurden, sind nicht zahlreich. Zumeist sind unsere Städte allmählich entstanden, sich anlehnend an eine Burg, ein Kloster, einen Bischofssitz, auch wohl an eine Flußfurt, eine Landstraßen-Kreuzung und ähnliche Anziehungspunkte. Sie sind gewachsen durch zeitweilige Vergrößerungen, oft zwar nach einer gewissen Planung, aber selten in solchem organischen Zusammenhalt und Einklang, daß von einem wirklichen Stadtbauplan gesprochen werden könnte. In Amerika dagegen sind fast alle Städte planmäßig angelegt worden, wenschon im Allgemeinen nach den Linien des Schachbrettes. Ausnahmen bilden Philadelphia und Washington. William Penn befolgte zwar das Schachbrett-System auch bei der Gründung Philadelphias. Aber es bestehen doch ein Zentralplatz und vier ausgebaute Nebenplätze; es wurde ferner für vier Hauptstraßen von sehr ansehnlicher Breite in den Hauptverkehrs-Richtungen gesorgt, und in der Größe und Anordnung der Baublöcke, teils annähernde Quadrate, teils langgestreckte Rechtecke, herrscht eine beträchtliche Abwechslung. L'Enfant's Plan von Washington ist ein Werk französischen Ursprungs, das den Höhenbewegungen und sonstigen Eigenschaften der Örtlichkeit in bewundernswerter Weise angepaßt ist. Es besitzt einen ausgezeichneten Hauptplatz, mehrere Nebenzentren und wohlgedachte diagonale Verkehrs-linien. Die ganze Anordnung zeigt großes Geschick und eine Fülle architektonischer Gedanken. Lange Jahre

hatte die Bevölkerung mit einem Stadtplan zu kämpfen, der für ihre Bedürfnisse um ein vielfaches zu groß war; sie blieb aber standhaft und hat nun ihre Belohnung. Einige reizvolle Bilder der Entwicklung dieser Stadt sind auf der Ausstellung vorgeführt. Das Kapitol, das mit seiner mächtigen Kuppel die Höhe des Hügels einnimmt, beherrscht die sehr breite Hauptstraße und tritt, von allen Punkten dieses Straßenzuges betrachtet, voll in Erscheinung. Von anderen Straßen gesehen, wo die Höhenform des Geländes den unteren Teil des Kapitols verdecken würde, findet man die Straßenlinien und Gebäude so angeordnet, daß der Kuppelbau allein als Schlußbild der Straßen über die anderen Bauten emporragt. In dieser Hinsicht bildet Washington einen überlegenen Gegensatz zu Versailles, wo der Blick auf das Schloß, in der Richtung der großen Zugangsstraßen gesehen, von der Geländewelle so weit verdeckt wird, daß das Untergeschoß des Bauwerkes verschwindet. Der 150 m hohe Marmor-Obelisk zu Ehren des Stadtgründers hat gleichfalls eine außerordentlich wirksame Stellung. Auch er ist ein Zeichen der ausgezeichneten Übereinstimmung des Stadtplanes mit der Örtlichkeit, die vielleicht die höchste Vollendung im Städtebau darstellt.

Die Vorträge von Godhue und Barker haben gezeigt, in welchem bemerkenswert kurzen Zeitraum die Amerikaner Meister und Leiter in der Kunst und der Technik des Bauens geworden sind, trotz der sehr großen Nachteile, die aus der Art ihrer Stadtpläne erwachsen. Als die Kommission, die im Jahre 1807 den Stadtbauplan für Neuyork festzustellen hatte, nicht den Gedanken William Penn's und noch weniger denen L'Enfant's folgte, sondern die ganze Manhattan-Halbinsel ohne Rücksicht auf den alten Straßenzug, den heutigen Broadway, mit einem Netz von Schachbrettstraßen überzog, ging sie bei ihren weitgespannten Betrachtungen von der kleinsten Einzelheit aus, nämlich von dem Umstand, „daß eine Stadt hauptsächlich zusammengesetzt ist aus menschlichen Wohnungen, und daß gradlinige und rechtwinklige Häuser die geringsten Baukosten erfordern und am bequemsten zu bewohnen sind.“

Abgesehen von dem unregelmäßigen und diagonal verlaufenden Broadway, bilden die Hauptstraßen Neuyorks 7 bis 15 Kilometer lange, ununterbrochen gerade Linien, die in regelmäßigen Abständen von etwa 60 m durch Querstraßen gekreuzt werden. Dennoch besteht das Unbefriedigende des Stadtbildes hauptsächlich nicht in dieser unerfreulichen, endlosen Einförmigkeit, die es mit sich bringt, daß kein umfangreiches Gebäude errichtet und kein größerer Kinderspielplatz angelegt werden kann, ohne eine Anzahl von Straßen zu blockieren, daß im Übrigen aber kein Gebäude eine für die Betrachtung günstige Stellung hat; sondern das Verletzende besteht mehr darin, daß jede Beziehung zwischen dem einen und dem anderen Stadtteil, jedes Verhältnis zwischen wichtigen Straßen und Stellen der Stadt und anderen nebensächlichen fehlt, und daß es gleichgültig ist, welche von zwei oder drei Dutzend von Straßen man wählt, um zu einem auf allen Wegen gleich erreichbaren Ziel zu gelangen. Trotz dieser großen Mängel und trotz der Beschränkung auf den Entwurf von Fassaden in der gleichförmigen Straßenflucht haben die amerikanischen Fachgenossen jedoch viele vortreffliche architektonische Schöpfungen aufzuweisen.

Ursprünglich wurde ohne Zweifel einem wichtigen Gebäude der ihm gebührende Ausdruck durch Emporführung über die Höhe der Nachbarbauten verliehen. Aber dieses Mittel mußte versagen, als auch letztere allmählich auf die gleiche oder gar größere Höhe emporschwanden. Eher zog ein weniger hohes Bauwerk die Beachtung auf sich, und schließlich verblieb nur der künstlerische Wert der Architektur selbst als auszeichnende Eigenschaft.

Nach der großen Ausstellung in Chicago und nach mehreren ähnlichen Veranstaltungen, bei welchen eine meisterhafte Planung und Gruppierung der Gebäude auf freiem, durch keinen Schachbrettplan gestörten Gelände ausgezeichnete Erfolge erzielte, ging über die amerikanischen Städte eine Welle der Begeisterung, die in

dem Verlangen, wirkungsvolle Stadtmittelpunkte (Civic centres) zu schaffen, ihren Ausdruck fand. Man forderte die Freilegung von Plätzen oder Platzgruppen im Herzen der Stadt, um den wichtigsten öffentlichen Gebäuden eine künstlerisch befriedigende und auch sachlich überragende Stellung zu sichern. Mehrere solcher Pläne, schön entworfen und prächtig gezeichnet, wurden aufgestellt; einige wurden ausgeführt. Aber die Welle verlief sich wieder und die amerikanischen City planners erkannten, daß es manch andere gewichtige Stadtbaufragen gebe, deren Lösung dringlicher war. Während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre ist ein großes Maß von Arbeit geleistet worden in betreff der gemeindlichen Verwaltungs-Einrichtungen, der Verkehrsanlagen und der Staffellung städtischer Bauordnungen, ferner aber in der Behandlung der Wohnungsfrage, welche mehr und mehr in ihrer städtebaulichen Bedeutung sich geltend gemacht hat. Nach Goodhue ist es stets die oberste Pflicht einer großen Stadt, dafür zu sorgen, daß alle Bürger schickliche Wohnungen finden. Wir dürfen deshalb die Neuyorker Kommission von 1807 nicht tadeln, weil sie den menschlichen Wohnungen eine so große Wichtigkeit beimaß, sondern nur wegen der unrichtigen Folgerungen, die sie hieraus für das Straßennetz gezogen hat. Und wir zollen hohe Anerkennung den Bau- und Landschaftskünstlern, wie John Nolen, Arthur Comey u. a., die in jüngster Zeit durch Kühnheit und schöpferische Fähigkeit große Aufgaben glücklich gelöst haben.

Die Bauplatzwahl der Gebäude muß stets eine wichtige Vorfrage für den Architekten sein, selbst für denjenigen, der seine künstlerische Aufmerksamkeit hauptsächlich dem einzelnen Bauwerk selber zuwendet. Unglücklicher Weise ist das bezügliche Urteil des Architekten in vielen Fällen erschwert oder vereitelt worden, wo die zukünftige Art der benachbarten Bebauung noch völlig unbekannt war. Die bloße Erwähnung der Stadtplanung eröffnet uns eine Aussicht auf größere künstlerische Freiheit. Das Gesichtsfeld erweitert sich auf die Gebäude der Umgebung, auf den freien Platz, die Straße oder Straßengruppe. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß gerade die ausführenden Architekten sich an der Wiederbelebung der Stadtbaukunst sehr stark beteiligt haben, in solchem Grad, daß sie gelegentlichem Tadel verfielen, weil sie andere nichtkünstlerische Gesichtspunkte vernachlässigten. Vielleicht läßt sich erwidern, daß auch die Lösung anderer Stadtbaufragen, wie Verkehrs-Erleichterungen, Industripflege, die Staffellung der Bauvorschriften u. a. m. nicht die genügende Behandlung gefunden haben und daß das Gleichgewicht dadurch hergestellt werde, daß auch die anderen Teile der Bevölkerung und ihrer Vertretung der Stadtplanung sich mehr widmen, als bisher. Weder die Notwendigkeit,

anderer Erfordernissen den Vorrang einzuräumen, noch der zeitliche Mangel an Mitteln für die Verschönerung der Stadt können die Vernachlässigung des künstlerischen Gesichtspunktes rechtfertigen.

Wir würden indes in die Irre gehen, wenn wir nicht auch die große soziale und wirtschaftliche Bedeutung der städtebaulichen Fragen erkennen wollten. Durch übermäßige Betonung der künstlerischen Werte würden wir unwissentlich den Eindruck hervorrufen, als ob Stadtplanung ein Luxus und ein teurer Luxus sei. Tatsache ist, daß die Aufstellung von Stadtbauplänen allen Völkern aufgezwungen worden ist, um nicht länger die nutzlosen Ausgaben machen zu müssen, die das Fehlen eines solchen Planes im Gefolge hat. Es ist ein einfaches Stück vorsorglicher Gemeindevirtschaft. Die Höhe der Verluste, die durch mangelnde Voraussicht und fehlenden Gemeinsinn in der Stadtentwicklung verursacht worden sind, ist nicht zu schätzen; aber sicherlich ist die Summe eine sehr hohe. Sie würde ausreichen für die Befriedigung fast phantastischer Verschönerungsabsichten. Viele Millionen wurden und werden aufgewendet für nachträgliche Verbreiterung von Straßen, für Straßendurchbrüche und Niederlegung hinderlicher Gebäude. Ganze Stadtteile werden verunstaltet durch das Vorhandensein unpassender Baulichkeiten. Die Ausdehnung kommerzieller und industrieller Betriebe geschieht fast regelmäßig auf Kosten der Wohngelegenheiten, oft unter Zerstörung oder Beeinträchtigung vieler Eigentumswerte. In manchen Städten sind Gelände, die für die notwendige Erweiterung örtlicher Gewerbebetriebe unentbehrlich erscheinen, mit Landhäusern und Miethäusern bedeckt, die eines Tages unter vielen Verlusten weichen müssen; Fabriken sind andererseits auf ausgezeichnetem Wohnland errichtet worden. In Chicago mußten viele Millionen geopfert werden, um durch Abbruch von Häusern Spielplätze für Kinder zu gewinnen. Mehr als irgend eine andere Stadt hat Chicago auf diesem Gebiet geleistet. Können wir auch nicht sicher genug in die Zukunft schauen, um alle derartigen Verluste zu vermeiden, so wird eine sachgemäße Stadtplanung sie doch auf ein erträgliches Maß einschränken. Weit davon entfernt, daß Stadtplanung ein Luxus sei, ist das Fehlen eines Planes eine der größten Verschwendungen, die eine Gemeindeverwaltung zulassen kann. Ein Stadtbauplan an sich veranlaßt weder notwendiger Weise noch in der Regel eine Gemeinde zu besonderen Ausgaben. Er ist kein Entwurf zur Ausführung kostspieliger Werke, sondern vielmehr eine überlegte Ordnung, nach welcher das Wachstum der Stadt, wenn und wann es in Erscheinung tritt, sich richten soll. Aber die Erwägung dieses Umstandes allein führt uns nicht unmittelbar zur Lösung der Aufgabe. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Zur Frage der Architekten-Kammern hat vor einiger Zeit im preußischen Wohlfahrts-Ministerium eine Beratung stattgefunden, der vor einigen Tagen eine weitere Aussprache über die Bildung von Architekten-Kammern in einem Unterausschuß des Reichswirtschaftsrates gefolgt ist. Über diese Aussprache verbreitet die „Köln. Ztg.“ unter dem 11. Januar 1922 den folgenden kurzen Bericht:

„Im Unterausschuß des Reichswirtschaftsrates zur wirtschaftlichen Förderung der geistigen Arbeit fand nunmehr die Aussprache über den mehrfach erwähnten Antrag Kroeger auf Bildung von Architektenkammern statt. Nachdem der Antragsteller seinen Antrag nochmals erläutert hatte, nahmen die Vertreter der Verbände dazu Stellung. Dr. Mart. Wagner vom „Verband sozialer Baubetriebe“ äußerte starke Zweifel über die Möglichkeit der Verwirklichung des Gedankens. Eine Umgrenzung des Architektenbegriffes, die zur Kammer notwendig sei, erscheine unmöglich. Der Architektenberuf sei in der Entwicklung begriffen, und es wäre gefährlich, ihr vorgreifen zu wollen. Architekt Martin vom „Deutschen Werkbund“ trat dem Entwurf im Wesentlichen bei, betonte aber, daß er die Erweiterung der Aufgaben der Kammer auf künstlerische Fragen ablehne. Die Einbeziehung künstlerischer Fragen würde die Kammer zu einer Akademie machen, man solle sich also auf das Faß-

bare beschränken. Baurat Koerte vom „Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine“ stellte sich in scharfen Gegensatz zu dem Entwurf. Sein Verband begrüße das Ziel des Antrages, wünsche aber den Kreis der Mitglieder anders ausgewählt. Auch beamtete Architekten müßten Zutritt zur Kammer erhalten. Geheimrat Professor Dr. Gurlitt vom „Bund deutscher Architekten“ erklärte, daß die künstlerische Arbeit von der Tätigkeit der Architekten sich nicht abtrennen lasse. Zu den Kammern müßten alle Richtungen Zutritt haben. Architekt Kaufmann vom „Bund der technischen Angestellten und Beamten“ bestritt das Bedürfnis für eine Architektenkammer. Der vorliegende Vorschlag komme auf nichts Anderes als auf eine Gewerkschaft der leitenden Architekten heraus. Der Entwurf sei deshalb abzulehnen. Der Redner erklärte sich für vollkommen freien Wettbewerb. Die Kammer würde zur Monopolstellung ihrer Mitglieder führen und den Aufstieg der Angestellten zum selbständigen Architekten erschweren. Oberbaurat Echter nach vom „Bund der höheren Baubeamten Deutschlands“ begrüßte die Absicht des Antragstellers. Der Architekt Schill vom „Bund der angestellten Architekten und Ingenieure“ hielt den Gedanken der Bildung von Architektenkammern für begrüßenswert, kritisierte aber die Einzelbestimmungen. Seine Organisation wünsche keine wirtschaftliche Vertretung, sondern eine Standesvertretung. Zu empfehlen wäre eine Kammer, in der alle

Berufe vertreten seien, die mit dem Bau zu tun haben, abgesehen von den Bauhandwerkern. Architekt Gestrich vom „Innungsverband deutscher Baugewerksmeister“ nahm eine abwartende Stellung ein. In seinem Schlußwort legte der Antragsteller dar, daß keine Zwangsinnung beabsichtigt sei. Ein Beschluß wurde vorläufig noch nicht gefaßt.

Wir wissen nicht, ob dieser Bericht in seiner Kürze die tatsächliche Lage bei der Aussprache und das Verhältnis von Freunden und Gegnern des Gedankens richtig wiedergibt. Im Allgemeinen aber liegen die Verhältnisse im Fach so, daß gleich uns, die wir die Architekten-Kammern vom ersten Auftauchen des Gedankens an mit Überzeugung und aus Gründen, die im Fach selbst und den persönlichen und fachlichen Eigenschaften seiner Angehörigen liegen, nachdrücklich bekämpft haben, sich sehr gewichtige Stimmen gegen eine solche Organisation ausgesprochen haben, die, davon sind wir überzeugt, praktisch dem Fach nicht nur keinen Nutzen bringen, sondern ihm höchstwahrscheinlich durch fachliche und persönliche Beschränkungen aller Art empfindlichen Schaden zufügen würde, ganz abgesehen von den ideellen Gründen und den Imponderabilien, die bei einer solchen Zwangs-Organisation berührt werden. Und eine Zwangs-Organisation mit allen ihren Schäden und Nachteilen für die freie, technische, wirtschaftliche und künstlerische Betätigung des Einzelnen wird es werden müssen, wenn sie überhaupt Einfluß gewinnen soll. Ist man sich nicht bewußt, welchem Widerstand die Ärzten und die Anwaltskammern bei einsichtigen Beurteilern aus diesen Kreisen selbst begegnen und ist es nicht ein Phantasma, sich aus einer solchen Einrichtung ein goldenes Zeitalter für die Baukunst versprechen zu wollen? Glücklicherweise fehlt es, wie auch schon aus dem angeführten Bericht hervorgeht, nicht an einsichtigen und weitblickenden warnenden Stimmen. Solche haben sich auch auf der Tagung des „Verbandes der Deutschen Diplom-Ingenieure“ Ende Oktober 1921 in Essen gegen ähnliche Zwangsmaßnahmen erhoben, bei welcher Gelegenheit Dr.-Ing. Schulz aus Dortmund sprach über „Der Verband deutscher Diplom-Ingenieure im heutigen Staat“ und unter Anderem ausführte:

„Der Verband deutscher Diplom-Ingenieure“ hat nach reiflichen Erwägungen und Auseinandersetzungen grundsätzlich den neuen Weg des Zusammenschlusses auf gewerkschaftlicher Grundlage abgelehnt. Er will seinem Gründungsgrundsatz der Sammlung der akademischen Techniker zu paritätischen Berufsverband treu bleiben. Die gemeinsame Erziehung, das gemeinsame Mandat, mit den Mitteln der Wissenschaft dem deutschen Volk, der Allgemeinheit zu dienen, scheinen uns ein festeres Band als die schablonenhafte Einreihung in eine Gruppe, die man auf Grund angeblich gleichartiger Stellung bezüglich ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit künstlich zusammen bringt. Wir glauben berechtigt zu sein, diejenige Organisationsform für uns zu finden, die nach unserer Überzeugung für uns die richtige ist. Wir sind nicht Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft“, aber es gibt eine höhere Art der Arbeitsgemeinschaft, eine solche des Geistes, die sich gerade durch die paritätischen Berufsverbände immer mehr ausbilden wird. Eine Arbeitsgemeinschaft, die ihre Aufgabe nicht erblickt, nur über Tarife, Arbeitszeiten, Lohnerhöhungen, Arbeitsbedingungen u. dgl. zu verhandeln, sondern zu schaffen und zu leisten. Wir wenden uns nicht gegen die Gewerkschaften als solche, wir wollen uns nur ihre Organisationsform nicht aufzwingen lassen. Allerdings kommen wir als paritätischer Verband nicht darum herum, auch Forderungen wirtschaftlicher Art zu erheben. Aber wir dürfen nicht auf Kosten des Volkswohles die Grenzen überschreiten; und das ist auch nicht geschehen. Im Gegenteil, die deutschen Akademiker gehören zu denjenigen Kreisen, die in den letzten Jahren am meisten gehungert haben.“

Das sind ernste, beherzigenswerte Worte. Mögen sie bei den Architekten zu deren eigenem Wohl nicht unbeachtet bleiben. Keine Architekten-Kammern! das sei nach wie vor die Lösung des freien, sich der Würde und Stellung im Fach und in der Gesellschaft bewußten Baukünstlers. —H.—

Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz 1922. Der Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz findet in diesem Jahr in Stuttgart vom 27. bis 30. September statt. Des geplanten Cannstatter Volksfestes wegen mußte der Tag auf die letzte Septemberwoche verschoben werden. Mittwoch, den 27. September ist, wie üblich, Begrüßungsabend im Kuppelsaal des Kunstgebäudes, wo Prof. Dr. Fiechter in Stuttgart einen Lichtbilder-Vortrag über „Württembergische Denkmalpflege“ halten wird. Die beiden folgenden Tage sind für die Verhandlungen bestimmt. Der erste Tag wird u. a. einen Bericht des Hofrat Dr. Ambros (Wien) über den „Rechtlichen Schutz des privaten Kunstbesitzes“ bringen, an den sich ein Einspruch gegen die schweren Schädigungen schließen wird, die den privaten deutschen Kunstsammlungen durch das geplante Vermögenssteuer- und Vermögenssteuerzuwachs-Gesetz drohen. Es wird folgen ein Bericht des Geheimrats Dr. Bruck (Dresden) über „Ortsmuseen und Denkmalpflege“. Der zweite Sitzungstag wird ausschließlich der Behandlung des umfangreichen und wichtigen Themas: „Wasserbau, Denkmalpflege und Heimatschutz“ gewidmet sein. Nötigfalls wird auch der Sonnabend-Vormittag hierfür noch zur Verfügung stehen, während der Nachmittag zu einem Ausflug nach Ludwigsburg bestimmt ist, wo nach Besichtigung des Schlosses und der sonstigen Sehenswürdigkeiten im Alten Theater eine stilsichere Aufführung geplant ist. Mehrere kleine und größere Ausstellungen, die der Ortsausschuß aus Anlaß der Tagung veranstaltet, werden die Anziehungskraft derselben erhöhen. Das nähere Programm wird Mitte März dieses Jahres veröffentlicht. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für den Bau eines Geschäftshauses der städtischen Sparkasse in Opladen erläßt die Sparkasse mit Frist zum 10. April 1922 unter den in der Rheinprovinz ansässigen reichsdeutschen selbständigen Architekten. 3 Preise von 30 000, 22 000 und 13 000 M.; für 2 Ankäufe stehen je 5 000 M. zur Verfügung. Im Preisgericht u. a. die Herren: Prof. Hausmann in Aachen, Ob.-Baurat Dr. Hercher in Düsseldorf, Baurat Moritz in Köln und Stadtmstr. Münster in Opladen. Ersatzpreisrichter ist Reg.-Bmstr. E. Fabricius in Köln. Unterlagen gegen 15 M., die zurückerstattet werden, durch die Sparkasse. —

Ein Preisausschreiben der „Düsseldorfer Gesellschaft für zeitgenössische Kunst“ wendet sich an die in Deutschland tätigen Künstler zum Zweck der Erlangung von Radierungen. Frist 30. April 1922. 4 Preise von 4000, 2000, 1500 und 1000 M., 8 Entschädigungen von je 500 M. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Gedanken für die Errichtung einer Gedächtnisstätte für die im Krieg gefallenen Göttinger veranstaltet der Magistrat der Stadt Göttingen unter den deutschen Künstlern Niedersachsens und der Nachbargebiete mit Frist zum 1. Juni 1922. 3 Preise von 5000, 4000 und 3000 M. Weitere 3000 M. sind zum Ankauf von Entwürfen vorgesehen. Im Preisgericht u. a. die Herren Stadtbaurat Wolf in Hannover, Stadtbaurat Jost in Halle, Bildhauer Vierthaler in Hannover und Stadtbaurat Frey in Göttingen. Unterlagen gegen 20 M. durch das Stadtbauamt Göttingen. —

Inhalt: Amerikanische und englische Städtebau-Bestrebungen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Leo Sympher †. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. W. Buxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.

Leo Sympher †.

Am 16. Januar 1922 ist in Berlin im 68. Lebensjahr der Ministerial- und Oberbaudirektor, Dr.-Ing. h. c. Leo Sympher, Präsident der preußischen Akademie des Bauwesens, nach kurzem Kranklager gestorben. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Wasserbaues, ein Mann von außerordentlichen Fähigkeiten und ein Mensch von gewinnndstem, vertrauensvollstem Wesen dahingegangen. Gleichbedeutend als Mann der Praxis wie als Schriftsteller, hatte sein Name weit über die Grenzen Deutschlands guten Klang, so daß sein erfahrener weiser Rat in zahlreichen Fällen auch im Ausland gesucht und gehört wurde. Der ihm auferzwungene Ruhestand war für ihn keine Zeit der Ruhe, sondern nach wie vor ununterbrochener, erfolgreichster Arbeit, die erst der unerwartete Tod zum Abschluß brachte. Sein Andenken wird bei uns nicht erlöschen! —